

Mumunia, der Taubstumme und sein Hund [Fortsetzung]

Autor(en): **Turgenjew, Iwan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1926)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Begierden den Lauf lassen können, sie wollen das Leben nur genießen. Das ist ein Abweg. Solche „Genußmenschen“ sind auch nie glücklich, und wenn etwas nicht nach ihrem Willen geht, verzweifeln sie leicht und glauben, das Leben von sich werfen zu dürfen. Ein Taubstummer hat einmal gesagt: „Wenn ich mein Geld nicht verbrauchen darf, dann will ich mich lieber erschießen“. Ein anderer sagte: „Wenn ich nicht so viel trinken darf, wie ich will, so gehe ich lieber ins Wasser“. O arme Menschen. Ihr Leben ist gleich einer „tauben“ (leeren) Aehre, die keine Körner hat und zu nichts nützt.

Solche Toren wollen wir nicht werden, sondern wollen uns von der Natur belehren lassen: wie der Weizen in die Erde gelegt wird, nicht nur, damit er schön grüne und die Halme anmutig im Winde bewege, sondern, daß er dreißigfache Frucht bringe zum besten der Menschen, so hat Gott uns das Leben gegeben, nicht damit wir nur spielen und uns vergnügen, sondern mit unterem Wandel den Schöpfer preisen und unseren Mitmenschen eine Freude und ein Segen werden. (Nach Pfr. G. Weber.)

Zur Unterhaltung

Mumunia, der Taubstumme und sein Hund.

Russische Erzählung von Swan Turgenjew.

(Fortsetzung.)

Am Morgen wachte die Witwe spät auf. Gavrilo erwartete den Augenblick dieses Erwachens, um einen allgemeinen und entscheidenden Angriff auf den Zufluchtsort des Taubstummen zu gebieten und er selber machte sich darauf gefaßt, einen gewaltigen Sturm auszuhalten; aber der Sturm brach nicht aus. Die Alte lag noch im Bett, als sie ihre Gesellschaftsfrau rufen ließ. „Lubow Lubimovna,“ sagte sie mit schwacher, kaum hörbarer Stimme — sie gab sich von Zeit zu Zeit das Ansehen einer unglücklichen Märtyrerin — „Lubow Lubimovna, Du siehst, in welchem Zustand ich bin; geh', meine Liebe, suche Gavrilo auf und sprich mit ihm. Sollte ihm wirklich ein elender, kleiner Hund teurer sein, als die Ruhe, als die Gesundheit, ja als das Leben seiner Herrin? Ich will es nicht glauben,“ setzte sie mit einem Ausdruck tiefer Traurigkeit hinzu. „Geh' also, meine Liebe, sei gut, suche Gavrilo Andreitsch.“

Lubow Lubimovna begab sich in Gavrilos Zimmer. Man weiß nicht, welcher Art ihre Unterhaltung war; aber einige Augenblicke nachher zog eine Menge Menschen über den Hof und nahm ihren Weg nach dem Zufluchtsort des taubstummen Guérasim. An ihrer Spitze marschierte heroisch Gavrilo, die Hand an der Stirne, um seine Mütze zu halten, obgleich kein Lüftchen wehte; hinter ihm schritten die Lakaien und Köche einher; darauf folgte hüpfend und springend eine Armee von Kindern, von denen die Hälfte von draußen herbeigelaufen kam. Auf der schmalen Treppe, die zur Mansarde des Taubstummen führte, stand ein Mann Wache, zwei andere hüteten die Mansardentüre, mit Stöcken bewaffnet. Man stieg die Treppe hinauf und besetzte sie in ihrer ganzen Ausdehnung. Gavrilo näherte sich der Türe, klopfte daran und rief: „Aufgemacht!“ Ein unterdrücktes Bellen ließ sich hören, sonst keine Antwort. „Aufgemacht, sage ich!“ wiederholte der Majordomus. — „Aber, Gavrilo Andreitsch“, bemerkte Stéphan, der sich unten an der Treppe hielt, „er ist taub, er kann nichts hören“. Alles lachte. „Was nun tun?“ fragte Gavrilo. — „Es ist ein Loch in der Türe“, antwortete Stéphan, „stecke deinen Stock durch“. — Gavrilo bückte sich. Man hörte von neuem ein unterdrücktes Bellen. — „Sieh', sieh', der Hund verrät sich selbst“, hieß es unter der Menge und man lachte von neuem. — „Aber er hat das Loch mit alter Leinwand verstopft! Nun, mein Lieber“, sagte er endlich, sich an Stephan wendend, „stoße die Leinwand ein, wenn du willst“. — „Und warum nicht? gern“. Stéphan kletterte die Treppe hinauf, ergriff einen Stock, stieß entschlossen die alte Leinwand ein und agierte mit seinem Stock in der Deffnung, indem er schrie: „Heraus, heraus!“ Er hatte noch nicht den Stock zurückgezogen, als die Türe rasch aufging. Alle Diener stürzten sogleich die Treppe hinunter und Gavrilo voran. Der taubstumme Guérasim machte auf der Schwelle halt. Von da warf er einen Blick auf diese kleinen, armselig gekleideten Leute, welche bei seinem Anblick vor Furcht zitterten. Wenn man den taubstummen Guérasim so stehen sah in seinem roten Bauernhemde, die Hände fest in die Seiten gestemmt, man hätte ihn für einen Riesen gegenüber einem Haufen Zwerge halten können. Gavrilo machte einen Schritt vorwärts. „Nimm dich in acht!“ sagte er dem Taubstummen, „keine Frechheit gegen mich!“ Und er erklärte ihm durch Zeichen,

seine Herrin verlange, daß er ihm seinen Hund überlasse, daß er ihm denselben auszuliefern hätte, es solle ihm nichts Uebles geschehen. Der taubstumme Guérasim sah ihn an, deutete auf seinen Hund, machte ein Zeichen mit der Hand, die er um seinen Hals legte, als ob er einen Knoten schlingen wollte, und warf einen fragenden Blick auf Gavriilo. — „Ja, ja, ganz dasselbe“, antwortete dieser, indem er den Kopf bejahend aufwarf, „ja, vollkommen so“. Der taubstumme Guérasim schlug die Augen nieder, erhob sich dann plötzlich, deutete noch einmal auf Mumu — der sich indessen an ihn drückte, unschuldig mit dem Schwanz wedelnd und die Ohren spitzend, — machte zum zweiten Mal das Zeichen der Erdroßlung um seinen Hals und schlug sich mit bezeichnender Miene an die Brust, als wollte er damit sagen, daß er diese Exekution selbst vollziehen werde. — „Ja, um uns zu täuschen“, gab ihm Gavriilo mit der Hand zu verstehen. Der taubstumme Guérasim schaute ihn an, lächelte verächtlich, schlug sich wiederum an die Brust und schloß rasch die Türe. — „Was soll das heißen“, fragte Gavriilo, „da schließt er sich wieder ein“. — „Laß ihn in Ruhe“, Gavriilo Andreitsch, erwiderte Stéphan. Alle sahen ihn an. „Er wird tun, wie er gesagt hat; bei ihm heißt es: ein Mann ein Wort. Darin gleicht er uns andern durchaus nicht. Ja, seht nur, was wahr ist, bleibt wahr“. — „Ja“, wiederholten sie im Chor, „so ist es“. — „Nun gut, wir wollen sehen“, antwortete Gavriilo, „aber indessen rühren sich die Wachen nicht von ihrem Posten. He, Jeroschka“, setzte er hinzu, sich an einen der Domestiken, einen schwächlichen Menschen, wendend, der eine Mantelweste von schreiender Farbe trug und für den Gärtner galt, „du hast nichts zu tun, nimm einen Stock und bleibe hier: was auch geschehe, wirfst du mich gleich benachrichtigen“. Jeroschka nahm einen Stock und setzte sich auf die unterste Stufe der Treppe. Der Haufen zerstreute sich, mit Ausnahme einer kleinen Zahl Neugieriger, unter welchen eine Menge Maltshif (Kinder). Was Gavriilo betraf, so kehrte er in das Haus zurück und ließ seiner Herrin durch die treue Lubov Lubimovna melden, daß alle ihre Befehle vollzogen worden seien. Die Wittve machte einen Knoten in ihr Taschentuch, besuchte ihn mit kölnisch Wasser, rieb sich damit die Schläfe, trank eine Tasse Tee, immer unter dem Einfluß der betäubenden Tropfen und schlief ruhig wieder ein. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei aus der Taubstummewelt

Zum Andenken an Adolf Säuberli † von Teufenthal.

Es dürfte die Gehörlosen, namentlich im Aargau, interessieren, daß unser lieber Kamerad Adolf Säuberli, Bäcker in Teufenthal, am 24. April, im Alter von 62 Jahren, an einer schweren, mit Brustfellentzündung verbundenen Lungenentzündung gestorben ist. Einer der fleißigsten Besucher der Taubstummengottesdienste an allen irgend zu Fuß oder per Bahn erreichbaren Predigtorten, ist er meines Erinnerns am 11. April noch in Birrwil gewesen und — kaum 14 Tage darauf schon ein Opfer jener schweren Krankheiten. In seinen Knabenjahren war er ein Schüler des Landenhof gewesen, leider aber erst gegen Ende der Schulpflicht dorthin gekommen und nach dem Tode seines Vaters von seiner Mutter allzubald wieder heimgeholt worden, sodaß der intelligente Mann nicht die Fähigkeiten des Ablesens, Sprechens und schriftlichen Ausdruckes besaß, deren er sonst, bei früherer und längerer Ausbildungszeit, theilhaftig geworden wäre, was seinen Verkehr mit den Menschen und unsern Verkehr mit ihm sehr erschwerte. Sobald man ihn aber näher kennen lernte, freute man sich über seinen für alles Schöne und Gute offenen Sinn, seine Güte und Freundlichkeit, und erfuhr man auch, wie fleißig er, von seinen Arbeitgebern und Mitarbeitern geschätzt, in der Zigarrenfabrik der Herren Säuberli in Teufenthal arbeitete. Wir werden unsern lieben Kameraden nicht vergessen, sondern sein Andenken in hohen Ehren halten.

J. F. M.

Die Geschichte des „Schweizerischen Taubstummenevereins“ 1873–1883.

(Fortsetzung.)

Nun kommen wir endlich zur Geschichte des Schweizerischen Taubstummenevereins. Im Jahre 1873, als erst drei Taubstummenevereine in der Schweiz bestanden, nämlich in St. Gallen, Basel und Zürich, wurde am 3. und 4. August in Zürich ein Taubstummenefest abgehalten, mit 80 Teilnehmern. Hier wurden mit Begeisterung